

# Trost

Autor(en): **Nora, A. de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645385>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43  
XX. Jahrgang  
1930

Bern,  
25. Oktober  
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Trost.

Von A. de Nora.

Nicht von da draußen an das Ohr,  
Von innen kommen muß der Trost,  
Wenn sich das Menschenherz verlor  
Und Schmerz und Unheil es umtoßt.

Das Wort da draußen ist nur Schall,  
Und vor der Seele wildem Schrei  
Verweht es wie im Sturm ein Hall  
Und flutet ungehört vorbei.

Aus seiner eignen Tiefe muß  
Ein Herz sich schöpfen Trost und Ruh,  
Auch eines Herzens Wunde muß  
Heraus von innen heilen zu.

Ein Cor, wer fremde Hilfe wirbt!  
Der Trost der Welt ist Schaum und Schein!

Das, was uns rettet — und verdirbt,  
Ist unser eignes Herz allein.

## Simujah, die Königsfrau.

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Böglin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

16

Mengstlich hütete sie den Liebling vor schädlichen Einflüssen der Dienerschaft und war nicht dazu zu bewegen, ihm eine Wärterin zu halten. Für sein Gedeihen an Leib und Seele zu sorgen, sei ihre Pflicht; sein geistiges Wachstum zu leiten sei dagegen meine Sache. So kam Diethelm vor allen andern europäischen Kindern auf unserer Unternehmung zu dem Vorteil, daß er niemals den Händen der Dienerschaft und deren Geschwägigkeit und charakterloser Behandlung überlassen wurde; seine Pflege blieb ununterbrochen in den Händen seiner Mutter, der lebenserfahrenen, wohlgesitteten und willensstarken Frau, die ihn nur an den Vater aus den Händen gab.

So gingen die Jahre in glücklicher Sonnigkeit dahin. Die interessante und erfolgreiche Berufstätigkeit füllte die Tage des Mannes aus, der sich abends seiner Familie und besonders dem heranwachsenden Sprößling widmete, wobei sich Plaudern, Spielen und Musizieren in den Zeitvertreib teilten und die phantasievolle Auffassung und Betrachtungsweise der jungen Mutter einen Hauptreiz der Unterhaltung ausmachten.

Wie sie gerne tanzte und immer neue Ausdrucksbewegungen für ihre Empfindungen und inneren Gesichte fand, wobei nicht selten körperliche Müdigkeit durch die Lösung und Neueinstellung der Muskeln überwunden wurde, liebte sie es, zu ihrer Arbeit zu singen, so daß ihr Dasein äußerlich durch einen Rhythmus geregelt wurde, der nicht verfehlte, sich ihrem Gemütsleben mitzuteilen und es im Schwunge zu erhalten. Ihre musikalische Betrachtungsweise erstreckte sich auch auf Wesen und Eigenart der Instrumente. So nannte sie das unpersönliche Klavier das „fröhliche“, die das Gefühl auskostende Geige aber das „wehmütige,

das traurige“. Beim Klang der Violine war ihr „hati djau“, eilten ihre Gedanken in die Ferne, während das Rauschen des Klaviers sie an die frohe Gegenwart fesselte. Als sie einst ein Allegretto von einem alten italienischen Meister anhörte, tat sie den Ausspruch, daß sie dabei einen Schmetterling sehe, der von Blume zu Blume schwebte und aus deren Kelch nippte.

„Ja“, mußte ich ausrufen und war entzückt, „so ist es, liebes Herz; aber wir wollen den Schmetterling nicht einfangen, sondern ihn am Leben lassen wie deine Phantasie auch. Sie erst gibt dem Leben Reiz, Form und Farbe.“

Und so fanden wir uns in Innigkeit und sie hat mich kindlich: „Sag noch einmal: liebes Herz; noch einmal.“

„Ja, liebes Herz, es ist mir eine tiefe Freude, daß du so liebevoll auf die Musik eingehst und sie mit Geist und Seele erlebst. Dazu ist sie da.“

Um mein Wohl war sie stets rührend besorgt, während sie an sich selbst kaum dachte, da sie ihr Heil ganz dem Tuan Allah anvertraut hatte, wobei es vorkam, daß sie seine Absichten zu erraten vermeinte, was sie später in einer entscheidenden Angelegenheit ihres Lebens zu einem tragischen Verhalten bewog.

Auf unserer Unternehmung stand ein alter breitkroniger, fünfzig Meter hoher Urwaldriese, ein rechter botanischer und zoologischer Garten, verhangen mit Schlingpflanzen aller Art, und stets besucht von einer mannigfaltigen Vogelwelt, von Affen und Eichhörnchen. Dieser Baum sollte einst photographiert werden, und zu diesem Behufe wurde sein Fuß freigelegt und das Gestrüpp, worin er stand, weggeschlagen. Das erregte bei den Eingebornen schwere Bedenken, da da-